

Diese Geschichte hat mich sehr berührt. Weil sie zeigt, wie zerbrechlich eine kleine, selbst erschaffene Welt sein kann und wie viel Mut es braucht, sie trotzdem zu bauen. Kristina lebt in einem System, das Kontrolle liebt und Abweichungen misstrauisch beäugt. Und doch schafft sie sich einen Raum, der frei ist. Ihre kleine Wohnung, in der Freunde ein- und ausgehen, in der getauscht wird, was man braucht, und in die Gespräche bis tief in die Nacht Wärme spenden. Marlies hält die Fäden zusammen, Kristina hält die Hoffnung hoch. Es ist ein stilles, alltägliches Glück, das gerade deshalb so wertvoll wirkt. Was mich besonders bewegt, ist der Garten vor ihrem Kinderhaus. Ein verwunschener Ort, dem Schotterboden abgerungen, ein Stück Utopie mitten im Neubauviertel. Kristina glaubt an das, was wachsen kann an Kinder, an Gemeinschaft, an Freiheit im Kleinen. Dieser Garten ist mehr als ein Ort; er ist ein Gegenentwurf zu einem Staat, der alles ordnen will. Und genau deshalb ist er gefährlich. Als plötzlich ein Sündenbock gesucht wird, richtet sich das unsichtbare Räderwerk der Macht gegen sie. Doch selbst im Fall erzählt Gerti Tetzner von einer Kraft, die nicht so leicht zu brechen ist. Von Menschen, die sich weigern, ihr Leben nur zu ertragen, und es stattdessen gestalten trotz Kontrolle, trotz Angst, trotz Verbot. Für mich ist dieser Roman ein stilles Manifest, dass Freiheit manchmal im Kleinen beginnt, im Tauschhandel, im Gespräch, im Garten, den man gegen den Beton verteidigt. Und dass selbst wenn diese Orte zerstört werden, die Idee dahinter weiterlebt.

Gerti Tetzner, Gegen Wind, Aufbau Verlag, 12.08.2026, 208 Seiten, Fr. 36.90